

Dürrenberg III/1, 81 ff.): „Ebenso hatte der imposante fremdländische Krater nicht, wie vermutet, als Weinmischgefäß im Zentrum eines symposialen Treibens gestanden, sondern, viel profaner, als Behälter für Fleischspeisen gedient.“ (S. 71).

Alles in allem liegt hier eine umsichtige Studie zu einem maßstabsetzenden Fundstoff vor, in der gediegenen Ausstattung zudem sicherlich eines der schönsten Bücher, die je der Grobkeramik gewidmet wurden.

*Hans Nortmann, Trier*

**Marc Bar**, *Monnaies grecques et assimilées trouvées en Belgique. Travaux du Cercle d'Études Numismatiques 11* (Brüssel 1991) 303 S., XI Taf. Broschiert, 1590,- FB.

Griechische Prägungen gehören zu den seltenen und wenig erforschten numismatischen Funden aus den Nordwestprovinzen. In der Vergangenheit blieben sie häufig unerkannt oder wurden übersehen, jegliches Interesse beschränkte sich in der Regel auf das Einzelstück, sei es als Quelle für Studien der griechischen Münzprägung oder lediglich als archäologisches Kuriosum. Nur in den wenigsten Fällen sind griechische Münzen, die neben anderem Importgut von den weitreichenden und sich wechselnden Kontakten zeugen, die zwischen den verschiedenen Regionen der antiken Welt bestanden, zusammenfassend in ihrem kulturellen, historischen oder wirtschaftlichen Kontext untersucht worden. Zu den willkommenen Ausnahmen gehört diese Arbeit, in der Verf. die auf dem Territorium des heutigen Belgiens gefundenen griechischen und verwandten Münzen behandelt.

Grundlage des Werkes bildet ein detaillierter Katalog solcher Prägungen (S. 27–163). Es werden 98 Einzelfunde griechischer Münzen aus Belgien kritisch erfaßt. Dazu kommen nochmal 98 Prägungen aus drei Schatzfunden. Die Stücke wurden vom Verf. möglichst im Original gesichtet und werden in den elf Phototafeln abgebildet. Bei jedem Fund wird die Funktion der Fundstelle in der Antike untersucht sowie auch Fundgeschichte und -umstände. Dabei werden weitere 34 Einzelfunde als zweifelhaft bzw. nicht „bodenecht“ ausgesondert. Allerdings ist Verf. bei den Schatzfunden weniger kritisch (s. unten).

Die aufgenommenen Münzen reichen von einem makedonischen Philippus-Stater (gegen 320 v. Chr.) bis zu alexandrinischen Billontetradrachmen aus der Zeit unmittelbar vor der diokletianischen Münzreform. Dabei sind drei Schwerpunkte zu erkennen:

- a) Klein- und Mittelbronzen des 3. bis 1. vorchristlichen Jahrhunderts aus dem italischen und hispanischen Bereich,
- b) kaiserzeitliche Städteprägungen des Ostens, sog. Greek Imperials, vor allem aus der Zeit von Traianus bis Alexander Severus.
- c) Unter den Münzen des ausgehenden 3. nachchristlichen Jahrhunderts kommen eine beträchtliche Anzahl von Billonprägungen (Tetradrachmen) aus Alexandrien vor.

Die Mehrheit der Stücke ist aus Bronze, nur eins, der Philippus-Stater, ist aus Gold, vereinzelt ist Silber vorhanden.

Die drei vom Verf. aufgenommenen Schatzfunde sind nicht unproblematisch. Esneux (vier makedonische bzw. thessalische Prägungen) und Wasseiges (sieben Münzen aus Sizilien und Korinthos) sind ohne wissenschaftliche Fundbeobachtung geborgen worden, so daß Vollständigkeit bzw. Zusammengehörigkeit unsicher ist. Ähnliches gilt für den Schatzfund von Hesbaye, wo 86 alexandrinische Tetradrachmen und eine Mittelbronze aus Ephesos bekannt sind, weitere ca. 70 römische Münzen „du Haut jusqu'au Bas-Empire“ jedoch nicht dokumentiert wurden. Bei allen drei Funden werden zwar die einzelnen Münzen durch besser dokumentierte Parallelstücke als durchaus mögliche Fundmünzen bestätigt, der Wert der Gesamtkomplexe bei der Fundanalyse bleibt aber begrenzt.

Bei der Auswertung des Materials (S. 167–245) werden Funde griechischer Münzen nicht nur aus den angrenzenden Gebieten herangezogen, sondern auch aus dem gesamten westlichen Teil der griechisch-römischen Welt. Damit wird der belgische Befund in einen weiteren geographischen Kontext eingeordnet und die beobachteten Phänomene als Teil weiträumiger Erscheinungen vorgestellt.

Die doch beträchtliche Anzahl der von Bar aufgenommenen Münzen untermauert seine Hauptthese, daß diese nicht bloß als Andenken oder Erinnerungsstücke in den Nordwesten gelangten, sondern in der Tat einen bedeutenden, wenn auch nicht zahlenmäßig faßbaren Teil des regionalen Geldumlaufs bildeten. Bei antiken Münzfunden (vor allem Bronzefunden) ist immer wieder zu beobachten, daß

weniger Wert auf Prägeherr und Typ gelegt wurde als auf Gewicht und Legierung: so wurden „fremde“ Münzen offenbar angenommen, solange sie von der Größe und dem Metall her zur Masse der umlaufenden Prägungen paßten. Allerdings zeigen wenige gelochte Stücke, daß griechische Prägungen manchmal eine nicht-monetäre Funktion besitzen konnten.

Zu Recht weist Verf. dem Handel eine untergeordnete Rolle bei der Bewegung griechischer Prägungen in den Nordwesten zu. Im allgemeinen wird die Bedeutung von Münzen bei Handel überbewertet. So bringt er die erste „Welle“ von italischen und hispanischen Prägungen nicht mit vorrömerzeitlichen Verbindungen zwischen Belgien und dem Mittelmeerraum, sondern mit der Ankunft des Militärs unter Caesar und Augustus in Verbindung. Diese Mittel- und Kleinbronzen sollen ähnlich den häufigen Halbierungen der augusteischen Zeit den Bedarf an Einheiten unterhalb des Asses gedeckt haben.

Bei den alexandrinischen Billontetradrachmen des späten 3. Jahrhunderts hingegen glaubt Verf. an eine offizielle Münzversorgung aus Ägypten in den Nordwesten, da ägyptische Soldaten im Heer von Maximianus Hercules belegt sind. Diese Auffassung ist nur schwer aufrechtzuerhalten (S. 245). Zwar konnten die Römer Münzen über beträchtliche Entfernungen liefern (im 2. Jahrhundert erfolgte die Versorgung von Bronze im Westen fast ausschließlich von Rom aus), die Grenze des Wahrscheinlichen wird hier aber überschritten, vor allem wenn man an die allgemein angenommene „Sonderstellung“ Ägyptens denkt. Es ist eher anzunehmen, daß die Münzen lediglich Teile der von Soldaten aus Ägypten mitgebrachten Barschaften darstellen. Nicht unproblematisch ist auch die Vorstellung des Verf., daß griechische Münzen ihren Herstellungsraum nur deswegen verlassen konnten, weil sie dort nicht mehr aktuell waren („démodés“ S. 208). Er scheint an eine gezielte Ausfuhr solcher Stücke, die aber in den Umlauf des Nordwesten paßten, zu glauben.

Es ist zu bedauern, daß Verf. eine eingehendere chronologische Untersuchung des Materials für nicht möglich hält, sondern nur „jahrhundertweise“ vorgeht. Sicherlich würde eine detailliertere Analyse weitere Erkenntnisse (etwa zu Militärbewegungen in der mittleren Kaiserzeit) bringen. So beschränken sich seine Aussagen eher auf Allgemeines. Ferner erschwert das Fehlen eines Anmerkungsapparats ein weitergehendes Studium.

Das Hauptverdienst dieser Arbeit liegt in der sorgfältigen Zusammenstellung eines recht aussagekräftigen Materials, das bisher zu wenig beachtet wurde. Damit liefert Verf. eine wichtige Grundlage, die für die künftige Forschung unabkömmlich sein wird.

David G. Wigg, Frankfurt

**Bendix Trier** (Hrsg.), Die römische Okkupation nördlich der Alpen zur Zeit des Augustus.

Kolloquium Bergkamen 1989. Bodenaltertümer Westfalens 26 (Verlag Aschendorff, Münster 1991) VIII, 228 S., 111 Abb. EfaIn, 69,- DM.

Die Erforschung der augusteischen Okkupation Germaniens im weitesten Sinne hat in den letzten Jahren vielfältige Impulse erhalten. Die Spanne reicht von spektakulären Bodenfunden wie dem Lager von Marktbreit bis zu epigraphischen Zeugnissen wie der Tabula Siarensis mit dem *Senatus consultum de honoribus Germanici*, die zusammen mit dem Aufdecken der Fundamente eines römischen Ehrenbogens in Mainz-Kastel (vgl. Beitrag Frenz) nachhaltig die Diskussion um das römische Mainz belebt hat. Somit ist jeder Versuch, selbst noch in Arbeit befindliche Projekte einer breiteren Fachwelt vorzustellen, grundsätzlich zu begrüßen.

Unter diesem Gesichtspunkt ist auch die Tagung von Bergkamen aus dem Jahr 1989, deren Akten hier gedruckt vorliegen, durchaus fruchtbar zu nennen, obwohl die Beiträge in ihrem Informationsgehalt von recht unterschiedlicher Qualität sind. So wechseln veritable und gut dokumentierte Forschungsberichte mit Beiträgen, die nicht mehr als ein abgedrucktes Redemanuskript mit äußerst knappen Literaturhinweisen sind. Aber dies scheint das fast unvermeidliche Schicksal solcher Sammelbände zu sein, daß das Erreichen eines gleichmäßig hohen Niveaus kaum zu erreichen ist. Wer sich zusätzliche Informationen zum Forschungsstand verschaffen möchte, sei auf die beiden Zusammenfassungen von G. A. Lehmann im Münsteraner Boreas und eine Reihe von Referaten vom Limeskongreß in Canterbury 1989 (Hinweise auf diesen Band im folgenden als Canterbury mit Seitenzahl) können als ergänzende Beiträge herangezogen werden<sup>1</sup>. Vor allem in der zweiten Publikation finden sich einige Beiträge, die

<sup>1</sup> G. A. Lehmann/V. A. Maxfield/M. J. Dobson (Hrsg.), Roman Frontier Studies 1989. Proceedings of the XVth International Congress of Roman Frontier Studies (Exter 1991).